

Die Aussagen der Weizsäcker-Studie "Kriegsfolgen und Kriegsverhütung"

Autor(en): **Lezzi, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Aussagen der Weizsäcker-Studie «Kriegsfolgen und Kriegsverhütung»

Oberleutnant Bruno Lezzi

1. Einleitung

Unter dem Titel «Kriegsfolgen und Kriegsverhütung» legte eine Forschungsgruppe unter der Leitung von Carl Friedrich von Weizsäcker 1971 eine Studie vor, die mittlerweile große Verbreitung und Beachtung gefunden hat. An Hand von Detailuntersuchungen, mathematischen Modellen und Systemanalysen versuchen die Autoren die Möglichkeiten der Bundesrepublik in einem europäischen Krieg, sei er nun konventionell oder atomar geführt, aufzuzeigen. Obschon die Arbeit auf einen spezifischen Fall hin, nämlich auf das in die NATO integrierte Deutschland, ausgerichtet ist, können doch weite Teile der Studie allgemeinere Gültigkeit beanspruchen. Gerade deshalb veröffentlichte 1972 dieselbe Arbeitsgruppe eine weitere Schrift, welche auf die meist nur Fachleuten zugänglichen mathematischen Modelle verzichtete und nur die politischen Ergebnisse der umfangreicheren Untersuchung einer breiteren Leserschicht bekanntgab. Während der erste Titel noch einen weitgehend wertneutralen Charakter in Anspruch nehmen konnte, so bezieht der zweite, «Durch Kriegsverhütung zum Krieg?», in einem gewissen Sinne Stellung, wobei er das Anliegen Weizäckers genau trifft. Gemäß den eher nonkonformistischen Tendenzen der Buchreihe, in welcher die Kurzfassung erschien, läuft dieselbe denn auch, vor allem im Nachwort eines Redaktors der «Süddeutschen Zeitung», auf eine massive Kritik an der vom deutschen Verteidigungsministerium im Weißbuch 1970 dargelegten Konzeption und letzten Endes auf eine Infragestellung jeglicher militärstrategischer Gedankengebäude hinaus.

Eine eingehendere Beschäftigung mit den Ideen der Untersuchung «Kriegsfolgen und Kriegsverhütung» ist aber von höchstem Interesse, gerade weil damit aus einer anderen als der üblichen Perspektive Anregungen erwachsen.

2. Voraussetzungen und Ziele der Studie

Die Weizsäcker-Studie geht davon aus, daß das nukleare Patt der beiden Supermächte, basierend auf der *second strike capability*, wenigstens im Augenblick, ein Instrument der Friedenssicherung ist. Die militärische Sicherheit ist heute garantiert durch das Prinzip der gegenseitigen Abschreckung, welche als die Voraussetzung des Gleichgewichts in der modernen Staatenwelt angesehen wird. Wenn in diesem Fall von Gleichgewicht gesprochen wird, so hat man darunter das Gesamtgleichgewicht der Bündnissysteme, welches durch die Kernwaffen der beiden Großmächte garantiert wird, zu verstehen. Dieses Gleichgewicht ist aber ständig gefährdet, so zum Beispiel jetzt durch die technische Verfeinerung der ABM-Systeme und die Entwicklung von MIRV. Auch wird angenommen, daß rund alle sieben Jahre mit neuen Waffentypen gerechnet werden darf, wobei es dann darum gehen muß, dieses durch Instabilität dauernd gefährdete System immer wieder in der Form von *second strike capabilities* zu stabilisieren.

Es ist das Anliegen der Autoren zu zeigen, daß das Prinzip der Abschreckung gerade deshalb in einem weiteren Sinne zur Friedenssicherung nicht tauglich ist. Die Forschungsgruppe möchte andere Möglichkeiten und Lösungen vorweisen, was ihr auch sicher zum Teil gelungen ist. Um dieser Absicht gerecht zu werden, unterziehen Weizsäcker und seine Mitarbeiter verschiedene Begriffe der Militärstrategie einer sorgfältigen Kritik auf

dem Hintergrund der durch das Kräftegleichgewicht der Mächte USA und UdSSR gegebenen Situation, deren Überprüfung dazu führt, daß vielfach alte militärische Begriffe einen Bedeutungswandel erfahren.

3. Kritik der aktuellen Militärstrategie

3.1. Verteidigung

Verteidigung wird im Rahmen der Weizsäcker-Studie als Vermögen verstanden, die Verwirklichung der Drohung eines Gegners durch den Einsatz militärischer Mittel zu verhindern, oder anders ausgedrückt, Verteidigung bedeutet die Anwendung militärischer Mittel, um den Angreifer zu hindern, dem angegriffenen Teil seinen Willen aufzuzwingen. Die Untersuchung geht davon aus, daß sich im heutigen Zeitpunkt keine Nation gegenüber einem möglichen Gegner verteidigen könnte, der gewillt wäre, mit dem Einsatz von Kernwaffen und ohne Rücksicht auf eigene Verluste, die betreffende Nation physisch zu vernichten. Der Begriff der Verteidigung wird für Weizsäcker fragwürdig, er wird, etwas überspitzt formuliert, auf dem Hintergrund der vorhandenen Nuklearwaffenarsenale illusorisch. Die Autoren der Forschungsgruppe werfen gerade aus diesem Grunde der Bundesrepublik vor, sie arbeite mit einem Verteidigungsbegriff, der seines Sinnes enthüllt sei, denn eine Verteidigung, die den Gegner nur solange hindern könne, als dieser nicht seine vollsten Mittel einsetze, sei nicht glaubwürdig.

Sie stellen die These auf, daß es nicht sehr wahrscheinlich sei, daß ein Gegner, der über ein gewaltiges Potential an Waffen verfüge, nur soviel einsetze, daß die angegriffene Nation überleben könne. Auch wenn die Bundesrepublik, jetzt im speziellen Fall betrachtet, Atomwaffen einsetzen könnte, so müßte man nicht mehr von Verteidigung, sondern von Abschreckung sprechen.

3.2. Abschreckung

Unter Abschreckung verstehen die Autoren der Studie «Kriegsfolgen und Kriegsverhütung» die Verhinderung des Einsatzes militärischer Mittel durch das Androhen eines empfindlichen Übels für den Fall einer militärischen Aktion. Das Ziel einer Abschreckungsstrategie ist die Verhütung der Eskalation eines Konfliktes oder des Krieges im allgemeinen. Das Konzept der Abschreckung zwischen den Großmächten ist, theoretisch betrachtet, einerseits widerspruchsfrei, andererseits aber durch verschiedene Momente in Frage gestellt. Die Abschreckung ist zum Beispiel nicht wirksam, wenn ein Krieg wider Willen ausbricht, oder sie kann nicht glaubhaft sein, wenn sie sich gegen Aktionen richtet, die nach Art und Umfang begrenzt sind. Weizsäcker schreibt folgenden Gedanken zu diesem Problem:

«Denn die strategische Schlagkraft kann nicht zugleich zur Garantie der Vermeidung des nuklearen Weltkriegs und zur Drohung mit diesem Weltkrieg dienen. Entweder die Abschreckung vor dem Gebrauch strategischer Waffen durch die Drohung mit ihresgleichen ist zuverlässig; dann kann man nicht glaubwürdig drohen, man werde sie am Ende einer Eskalationskette von kleineren – zuerst konventionellen, dann nuklearen – Waffen wirklich einsetzen¹.»

Genauso fragwürdig sind für Weizsäcker auch die sogenannten Mischformen.

3.3. Mischformen; Festgelegte atomare Schwelle, variable atomare Schwelle und «flexible response»

Die Studie versucht in diesem Zusammenhang verschiedene Fragen zur Diskussion zu stellen und abzuklären.

¹ Durch Kriegsverhütung zum Krieg?, S. 26.

Wie verhält es sich nun, wenn dem Gegner eine feste atomare Schwelle bezeichnet wird, das heißt wenn der Angreifer den Punkt genau kennt, an welchem er unweigerlich mit dem Einsatz von Kernwaffen rechnen muß? Bis zum Erreichen dieser Schwelle wäre der Krieg, da die NATO dem Warschaupakt auf konventionellem Gebiet nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hätte, mit extremen Nachteilen verbunden. Bei einem Versuch, den Vormarsch der Warschaupakttruppen zu stoppen, müßten dann Kernwaffen nicht mehr zur Abschreckung, sondern vielmehr, was in den überaus dichtbesiedelten Industrieregionen der Bundesrepublik schlimmste Folgen hätte, als Verteidigungswaffen eingesetzt werden. Aber auch eine variable atomare Schwelle würde keine hinreichenden Vorteile bieten. Unter dieser variablen atomaren Schwelle versteht man den Punkt, von dem der Gegner zwar weiß, daß dort mit Kernwaffen zurückgeschlagen wird, was ihm jedoch verborgen bleibt, ist der Handlungsspielraum, welcher ihm vorbehalten ist.

Es könnte demzufolge ohne weiteres geschehen, daß begrenzt geplante konventionelle militärische Aktionen sich gegen den Willen der beiden Seiten zum nuklearen Krieg ausweiten. Ganz besonders eindringlich setzt sich aber die Studie mit dem NATO-Konzept der «flexible response» auseinander, das heißt mit einer Strategie, die auf jeden Angriff eines Gegners mit einer angemessenen, lageabhängig kalkulierbaren Aktion reagiert. Wenn aber einer der beiden Gegenspieler zu einer falschen Lagebeurteilung kommt und deshalb nicht an die Ernsthaftigkeit des Kernwaffeneinsatzes der anderen Seite glaubt, so entsteht wiederum für beide Kriegsteilnehmer ein unkalkulierbares Risiko.

Es gelingt der Forschungsgruppe unter Weizsäcker nachzuweisen, daß Eskalationsstrategien verbunden mit der Drohung des Einsatzes von Kernwaffen ein unsicheres Mittel zur Verhinderung dieser letzten Möglichkeit kriegerischer Auseinandersetzung sind.

4. Destabilisierung des nuklearen Patt durch den Rüstungswettlauf

4.1. «Die acht strategischen Fälle»

Es ist eines der Hauptanliegen der Studie, den Beweis zu erbringen, daß das Prinzip der Abschreckung für die Kriegsverhütung kaum etwas leisten kann. Weizsäcker bestreitet zwar nicht, daß dieses System, kurzfristig gesehen, einen gewissen Beitrag zur Friedenssicherung beitragen kann, daß aber, langfristig gedacht, eine derartige Konzeption überaus gefährlich sein muß. Um dies zu beweisen, wird ein Modell vorgelegt, welches auf einer einfachen Annahme basiert. Jede der beiden Supermächte kann sich in folgenden drei Positionen befinden:

- 1. Sie verfügt über eine gesicherte second strike capability.
- 2. Sie vermag den Gegner nur mit einem ersten Schlag zu treffen.
- 3. Der Gegner ist für ihre Möglichkeiten unverwundbar.

Aus diesen Konstellationen ergeben sich die «acht strategischen Fälle», die wir zum Teil wörtlich aus der Studie übernehmen. Auf das Beispiel USA und UdSSR zugeschnitten heißt das:

«Fall 1: Sowohl die USA wie auch die UdSSR haben die Fähigkeit, mit einem zweiten Schlag, mit einem Vergeltungsschlag, den Gegner als lebensfähige Industriegesellschaft auszuschalten. Derzeit kann jede der beiden Supermächte diesen vernichtenden Gegenschlag führen ...

Fall 2: Jede Supermacht kann den Gegner durch einen rechtzeitigen ersten Schlag vernichten und den Vergeltungsschlag wirksam begrenzen.

Fall 3: Beide Supermächte sind unverwundbar. Voraussetzung ist ein undurchdringliches Verteidigungssystem oder eine umfassende Abrüstung der Angriffswaffen.

Fall 4: Eine der beiden Mächte ist in der Lage, den Gegner sowohl mit einem ersten, als auch mit einem zweiten Schlag als lebensfähige Gesellschaft auszuschalten. Die andere Macht kann einen vernichtenden Schlag nur führen, wenn sie zuerst zuschlägt.

Fall 6 und 7: Eine Macht ist sowohl in der Lage, mit einem ersten als auch mit einem zweiten Schlag den Gegner zu vernichten. Der Unterlegene hat dagegen keine Chance, die von der stärkeren Seite ausgebaute Verteidigung zu durchdringen.

Fall 8: Die Unkalkulierbarkeit. Führt die Rüstung zu Fall 8, so müßten die strategischen Waffensysteme ihren Anspruch aufgeben, ein Instrument zur Sicherung des Friedens zu sein, sie könnten höchstens einen prekären Waffenstillstand über eine begrenzte Zeit aufrechterhalten².»

4.2. ABM-Systeme und MIRV destabilisieren das Gleichgewicht

Unter Zuhilfenahme von mathematischen Modellen gelingt es nun den Autoren nachzuweisen, daß es illusorisch sein muß, das System der Abschreckung durch den Ausbau neuer Waffensysteme, einfach auf einer höheren Ebene stabil einzuspielen. Das Gegenteil ist der Fall. Allein schon eine geringfügige Erhöhung der Anzahl der Raketen mit Mehrfachsprengköpfen und ein im großen Maße vorangetriebener Ausbau der ABM, auch wenn er zu gleichen Teilen erfolgte, würde zu grundsätzlich instabilen Situationen im Rahmen der «acht strategischen Fälle» führen. Diese Tatsache ist verblüffend und beweist die Theorie der Verfasser, daß der Rüstungswettlauf zum Kriege führen muß. Ihre Schlußfolgerung heißt denn auch: «Damit ermöglicht das Modell die klare Aussage: ABM-Systeme destabilisieren. Sie sind außerdem geeignet, einen der beiden Gegner in die einzig strategisch ausnutzbare Überlegenheit der technisch wie auch politisch schwer erreichbaren Fälle 6 und 7 zu führen. Auf diese Weise geben sie jedoch dem Wettlaufen einen neuen politischen Impuls zur weiteren Aufrüstung ... ABM-Systeme als Mittel zur Abrüstung zu bezeichnen, ist deshalb irreführend. Ihre Einführung ist eine weitere, sehr kostspielige Form der strategischen Rüstung. Die Kombination von MIRV und ABM ist eine darüber hinausgehende extreme Bedrohung des stabilen Gleichgewichts³.»

5. Konsequenzen der Untersuchung

Die Studie kommt zu folgenden Schlüssen: Es muß das Ziel einer jeden Politik werden, die Verhinderung des Krieges, in einem allgemeinen Sinne verstanden, zu erwirken. Das heutige System der Abschreckung trägt zur Friedenssicherung nichts bei, sondern kann bei den gewaltigen Rüstungsanstrengungen mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem strategischen Kernwaffenkrieg führen.

Den Autoren geht es aber nicht darum, ein Modell für eine künftige Weltpolitik zu geben. Sie möchten vielmehr Möglichkeiten und denkbare Wege zeigen, um von einem – nach ihrer Meinung – falschen Sicherheitsdenken wegzukommen. Die Stabilisierung des Friedens soll nicht allein auf dem Gebiet der Technik erfolgen, sondern durch eine neue Politik, wobei die Autoren sich bewußt sind, daß dies nur über große Zeiträume hinweg erreicht werden kann. Es liegt beinahe in der Natur der Sache, daß die Studie sich hier nur im Allgemeinen bewegen kann und nur unbestimmte Vorstellungen über den künftigen Gang der Entwicklung macht. Man möchte den eifersüchtig gehüteten Souveränitätsanspruch der einzelnen Nationalstaaten überwinden. Dafür scheinen Weizsäcker und seinen Mitarbeitern die Supranationalen Organisationen, wie UNO und IKRK, auf

² Durch Kriegsverhütung zum Krieg?, S. 85/86.

³ Durch Kriegsverhütung zum Krieg?, S. 93/94.

die Dauer wenig tauglich zu sein, da die Staaten bei ihrer Beteiligung an denselben von ihrer einzelstaatlichen Souveränität nichts Entscheidendes aufgeben müßten. Um weiterzukommen, möchte man transnationale Verbindungen einführen, durch die die Menschen, ohne den Weg der Vertretung durch die Staatsautorität nehmen zu müssen, Kommunikation üben könnten. Durch ein ganzes System von solchen transnationalen Bindungen, als Beispiel wird die katholische Kirche im Mittelalter angeführt, soll der Zusammenhang unter den Staaten schließlich so gefestigt werden, daß der Krieg letzten Endes unmöglich wird. Die Staaten müßten ihre Macht, Krieg zu führen, schrittweise abgeben. Diese Vorstellungen nähern sich deutlich der Idee eines Weltstaates, in dem nationale Rivalitäten ausgeschlossen wären.

Die Autoren sind sich bewußt, daß das Vertrauen in die Waffenstärke und das gegenseitige Mißtrauen retardierend wirken. Sie glauben aber, daß das schon in Ansätzen vorhandene Bewußtsein in der Öffentlichkeit zu einem Strukturwandel der Welt führen kann. Es ist das Hauptziel der Studie auf diesen Strukturwandel hinzuwirken. Mit ihrer, im Gegensatz zum orthodoxen strategischen Denken stehenden, anderen Beurteilung des Systems der Abschreckung, eröffnen sie eine neue Perspektive, die, wenn auch in der Schlußfolgerung im Augenblick problematisch, Beachtung verdient.

Literatur

1. Carl Friedrich von Weizsäcker (Herausgeber), *Kriegsfolgen und Kriegsverhütung*, München 1971.
2. H. Ahfeldt, Ch. Potyka, U.P. Reich, Ph. Sonntag, C.F.v. Weizsäcker, *Durch Kriegsverhütung zum Krieg? Die politischen Aussagen der Weizsäcker-Studie «Kriegsfolgen und Kriegsverhütung»*, Reihe Hanser 79, München 1972. *Zit. Durch Kriegsverhütung zum Krieg?*

Kritik und Anregung

Obligatorisches Schießen und Schützenvereine

Was fordern die Gegner des obligatorischen Schießens und der Schützenvereine

1. *Als Maximallösung:* die Abschaffung des obligatorischen Schießens.
2. *Als Minimallösung:* die Verlegung des obligatorischen Schießens in den Wiederholungskurs.
3. *Keine öffentlichen Gelder mehr für die Schützenvereine.* Nach heutiger Regelung sind die Gemeinden für die Erstellung der Schießstände verantwortlich.

Was leisten die Schützenvereine

- Im Schweizerischen Schützenverein (SSV) sind 3920 Schützengesellschaften vereinigt. Gesamtmitgliederzahl: 493 000 Mann. Diese verschießen pro Jahr 64 Millionen Patronen.
- Im Rahmen der Schützengesellschaften werden jährlich 40 000 Jungschützen ausgebildet. Die Jungschützenkurse bilden eine gute vormilitärische Ausbildung unserer angehenden Rekruten.
- Die Schützengesellschaften führen für die Armee das jährliche obligatorische Schießen durch und entlasten damit die kurzen Wiederholungskurse vom Schulschießen.

Wer sind die Gegner des «Obligatorischen» und der Schützenvereine
Hier gilt es zu unterscheiden zwischen «Initianten» und «Mitläufern»:

- Die Initianten sind eine kleine, aber zielbewußte Gruppe, die kaum an die Öffentlichkeit tritt

- Als Mitläufer dienen alle Bequemen und Kurzsichtigen, die nur ihren momentanen persönlichen Vorteil sehen.

Folgen, wenn den Gegnern des «Obligatorischen» und der Schützenvereine nachgegeben würde.

Die Abschaffung des obligatorischen Schießens hätte zur Folge:

- a) Absinken der allgemeine Schießfertigkeit der Schweizer.
- b) In den Wiederholungskursen müßten Schulschießen abgehalten werden. Diese würden zu Lasten der Gefechtsausbildung gehen. Diese würde um 1 bis 2 Tage verkürzt. Ein Absinken des Ausbildungsstandes in der Gefechtstechnik wäre unvermeidbar.
- c) Die Abschaffung des obligatorischen Schießens (oder seine Verlegung in den WK) würde für die Schützenvereine den «Anfang vom Ende» bedeuten. Die Schützenvereine sind aber im Alltag Stützpunkte der positiven Einstellung zu unserem Land und seiner Armee.

Nach Abschaffung des obligatorischen Schießens (oder seiner Verlegung in den Wiederholungskurs) würden weitere Forderungen gestellt: «... Wenn außerdienstlich nicht mehr geschossen werden muß, gehört das Gewehr nicht mehr nach Hause, sondern wie das übrige Kriegsmaterial ins Zeughaus!»

Die Nachteile einer solchen Lösung sind offensichtlich:

1. Ein Stück schweizerischer Eigenart und Tradition geht verloren.

2. Umstürzlerische Unternehmungen werden begünstigt.

3. Die Kriegsmobilmachung dauert länger. Der Mann ist unterwegs zum K Mob Platz wehrlos.

4. Der strategische Überfall wird erleichtert. Es gilt in diesem Zusammenhang noch einen weiteren Punkt zu beachten:

- der Gegner versucht im modernen Krieg möglichst ohne Kampf ans Ziel zu gelangen, das heißt den Anschluß des Opfers an seinen ideologischen Machtbereich «kalt» zu erreichen. Ein mögliches Mittel ist die Erpressung (wirtschaftlich, politisch, militärisch).

- Im Falle einer Erpressung gibt es zwei Möglichkeiten:

Fall A: Regierung und Parlament bleiben hart. Der Gegner verzichtet, oder es kommt zum Kampf.

Fall B: Regierung und Parlament werden weich und geben nach. In dieser Situation würde unser Land in zwei Gruppen zerfallen:

- a) solche, die Besitz und Leben um jeden Preis retten wollen,
- b) solche, die auf jeden Fall kämpfen wollen.

Ein planmäßiger Einsatz der Armee käme nicht mehr zustande. Die ausbrechenden Kämpfe würden von Anfang an den Charakter des Kleinkrieges und zivilen Widerstandes tragen. In dieser Situation ist es von entscheidender Bedeutung, daß Waffen und Munition dezentralisiert beim einzelnen Wehrmann zu Hause sind.

Wenn der potentielle Gegner weiß, daß er auch im Falle einer Kapitulation nicht kampflös ans Ziel gelangt, ist er weniger versucht, zum Mittel der Erpressung zu greifen. Das alte Ideal «Freier Mann – Waffe und Munition zu Hause» wirkt abschreckend und ist auch in den siebziger Jahren noch durchaus zeitgemäß.

Es geht für uns angesichts der planmäßigen Angriffe gegen das «Obligatorische» darum,

- a) die Gefahr für das «Obligatorische» und die Schützenvereine klar zu erkennen;
- b) unsern geplagten Behörden für die Auseinandersetzung moralisch den Rücken zu stärken.

Major Hans von Dach, Bern